

# HEIMAT IST COOL!

## OSTDEUTSCHE JUGENDGRUPPEN ERFORSCHEN REGIONALGESCHICHTE

AUSWIRKUNGEN DES REGIONALHISTORISCHEN ENGAGEMENTS AUF  
HEIMATBINDUNG, ABWANDERUNGS- UND BLEIBEBEREITSCHAFT –  
ERFAHRUNGEN AUS DEM JUGENDPROGRAMM

## ZEITENSPRÜNGE



# VORWORT

HEIDEMARIE RUBART, STIFTUNG DEMOKRATISCHE JUGEND

**Geschichte steckt überall. In jeder Straße, an Hauswänden und in Kirchen, auf Brücken und Feldern, in Wäldern und Seen.** Jeder noch so kleine Ort hat eine Vergangenheit, die seine Zukunft bestimmt. Die meisten Regionen haben viel zu erzählen, können anregen, motivieren, interessieren. Aber viele Geschichten geraten mit der Zeit in Vergessenheit, weil Zeitzeugen sterben, die Quellen verstauben, Bauwerke zerfallen.

Mit dem Jugendprogramm Zeiteinsprünge will die Stiftung Demokratische Jugend junge Menschen dazu anregen, diese Geschichte neu zu ergründen und lebendig zu halten. Zeiteinsprünge schickt junge Leute auf Spurensuche und zeigt ihnen Wege, eigene Projekte zu initiieren, um sich mit den historischen Gegebenheiten ihres Lebensumfeldes zu befassen. Erforschen, aufspüren, dokumentieren – darum geht es in der Projektarbeit. Sie lernen außerdem, die Ergebnisse der eigenen Arbeit selbstbewusst nach außen zu kommunizieren und zu präsentieren.

Das Jugendprogramm Zeiteinsprünge wurde im Jahr 2003 im Rahmen der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ entwickelt und erfolgreich erprobt. Inzwischen führt es die Stiftung Demokratische Jugend in Zusammenarbeit mit den Jugendministerien der ostdeutschen Bundesländer fort. Die Umsetzung des Programms gehört zu den Aufgaben der Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen – gemeinsam gegen Abwanderung“, die mit Unterstützung des Bundesjugendministeriums in der Stiftung eingerichtet worden ist.

Im Kontext der Abwanderungsproblematik in Ostdeutschland war es daher interessant, der Frage nachzugehen, welchen Einfluss die Projektteilnahme auf die Selbstwirksamkeitserfahrungen sowie die Abwanderungs-, Bleibe- bzw. Rückwanderungsabsichten der Jugendlichen hatte. Die Entwicklung junger Menschen wird maßgeblich durch das Erleben der Region bestimmt, in der sie aufwachsen. Können sich die jungen Leute mit ihren Wurzeln identifizieren? Erfahren sie ein aktives Miteinander und eine gemeinwesenorientierte Kultur? Werden sie dabei unterstützt, sich verantwortungsvoll in die Gestaltungsprozesse ihrer Gemeinde einzubringen? Besonders in den ländlichen Gebieten Ostdeutschlands, die von dem Problem des Bevölkerungsrückgangs durch Abwanderung und niedrige Geburtenraten besonders betroffen sind, hängt von der Beantwortung solcher Fragen oftmals die Zukunft eines Gemeinwesens ab. Eine zweite und dritte wichtige Frage waren die Wirkungen der Beschäftigung mit der Regionalgeschichte auf das politische Interesse und die Bewahrung vor rechtsradikalem Gedankengut.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte des Heimatortes und insbesondere mit den Erfahrungen der älteren Generation im Rahmen des Jugendprogramms Zeiteinsprünge könnte Jugendlichen Anregungen und Raum bieten, ihr Gemeinwesen zu entdecken und zu gestalten. Wirkt die Teilnahme an den Zeiteinsprünge-Projekten so? Führen ein besseres Wissen über die Regionalgeschichte und der Austausch mit Zeitzeugen zu mehr Heimatverbundenheit? Ist dies ein Gradmesser für die Bleibe- oder Rückkehrbereitschaft? Diesen Fragen nachzugehen und lokales Engagement als Haltefaktor wissenschaftlich zu evaluieren, war der Auftrag an das nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH.

19 Projekte ganz unterschiedlicher Ausrichtung sind besucht, begleitet und befragt worden. 14 davon werden in dieser Broschüre vorgestellt. Sie dokumentiert nicht nur die Projektideen, Arbeitsinhalte und Ergebnisse, sondern gibt auch Einblicke in die Ansichten, Hoffnungen und Pläne der Jugendlichen. Sie möchte zum Nachmachen und Weiterdenken anregen.

**Allen Beteiligten dafür ein herzliches Dankeschön!**

# HEIMAT IST COOL!

HANS-LIUDGER DIENEL UND SÖREN MAROTZ, NEXUS INSTITUT

**Viele Jahre war „Heimat“ absolut „uncool“, war etwas für Alte oder für Rechte. Das hat sich geändert.** Das große Interesse an den Zeiteinsparungen-Programmen ist ein Beweis dafür, dass der Heimatbegriff höchst aktuell und in die politische Mitte und nach links gewandert ist. Welche Auswirkungen hatte nun die Beschäftigung mit der regionalen Geschichte auf die beteiligten Zeiteinsparungsler/innen, ihre Heimatbindung, Abwanderungs- und spätere Rückkehrbereitschaft? Das war die zentrale Frage der Begleitforschung des nexus Instituts.

Die wirtschaftliche und soziale Stabilität in den Neuen Bundesländern ist durch Bevölkerungsrückgang und Abwanderung junger Menschen bedroht. Inzwischen ist die Abwärtsspirale aus Abwanderung, Qualifikationsverlust und Beschäftigungsabbau in vielen Studien eindeutig nachgewiesen: Abwanderung und geringe Geburtenzahlen werden zunehmend zu einer Bedrohung für den wirtschaftlichen und sozialen Angleichungsprozess.

Die angelaufenen Modellprojekte dieses Programms sowie der Bundesinitiative „wir ... hier und jetzt“ belegen, dass es durchaus Möglichkeiten gibt, durch gezielte Maßnahmen auch bei Kindern und Jugendlichen Partizipationsbereitschaft und Engagement zu fördern. Bei den vielen Projekten des Jugendprogramms Zeiteinsparungen stand ein besonderer Aspekt im Mittelpunkt: die Stärkung der Heimatbindung und das Bewusstmachen der regionalen Identität über kulturelle Leuchtturmprojekte.

Die Begleitstudie fragt nun, ob die Beschäftigung mit Regionalgeschichte im Jugendprogramm Zeiteinsparungen im Jahr 2005/2006 bei den Akteuren in den Neuen Bundesländern als Haltefaktor gewirkt hat. Impulsgebend für diese Fragestellung war unter anderem eine empirische Untersuchung zur Abwanderung junger Menschen aus Sachsen-Anhalt ([www.](http://www.menschen-fuer-sachsen-anhalt.de)

[menschen-fuer-sachsen-anhalt.de](http://www.menschen-fuer-sachsen-anhalt.de)), die Hypothesen zur Bedeutung der Verwurzelung und Vernetzung in der Heimat als Haltefaktor für junge Menschen entwickelt hatte. Das Anknüpfen an die Heimatverbundenheit von Menschen ist demnach auch für junge Leute zentral, in ländlichen Regionen noch mehr als in den Städten.

Im Ergebnis können wir sagen: Die einzelnen Zeiteinsparungen-Projekte stärken die Heimatverbundenheit und erweitern das regionalhistorische Wissen bei den Jugendlichen, aber auch in der Region: Viele Projekte haben in der Öffentlichkeit eine große Resonanz gefunden und teilweise sogar Forschungslücken geschlossen. Die Beschäftigung mit lokaler Geschichte schützt nicht nur die Zeiteinsparungsler/innen vor politisch extremen Anschauungen. Sie leistet auch Aufklärung über die Folgen von Faschismus und Stalinismus und ersetzt das Image einer Verliererregion durch die differenzierte Sicht auf Wachstums- und Stagnationszeiten der örtlichen Entwicklung. Das Thema „Heimat“ findet bei Jugendlichen Anklang, es ist kein verstaubtes Konzept für die ältere Generation mehr, sondern hat Potenzial. Wie sehr „Heimat“ den Nerv der Zeit in Ostdeutschland trifft, zeigte auch das große Presseecho auf die vom nexus Institut vorgestellte „Heimatschachtel“. Heimatverbundenheit kann also durchaus „cool“ sein und Jugendliche begeistern.

Für ihr Engagement und die Begeisterung vor Ort möchten wir den Zeiteinsparungsler/innen und Projektleitungen vor Ort ganz herzlich danken! Sie sind die eigentlichen Akteure und Co-Autoren/innen dieser Studie. Weiterhin gilt unser Dank der Stiftung Demokratische Jugend und den Mitarbeiter/innen der Koordinierungsstelle für die engagierte Kooperation.



SORGENPAUSE

# WIRKUNGEN:

## WAS HABEN WIR FESTGESTELLT?

Alle Zeiteinspringer/innen wurden gebeten, in einem Fragebogen auf Fragen zu ihren persönlichen Perspektiven und ihrer Bindung an die Region zu antworten. Wer uns geantwortet hatte, bekam später einen zweiten Fragebogen. Auf diese Weise konnten wir in einem Vorher-Nachher-Vergleich die Wirkung der Zeiteinspringe-Projekte auf die beteiligten jungen Menschen abschätzen.

1. Durch die Mitwirkung an den Projekten haben die Zeiteinspringer/innen ihre Region mit anderen Augen gesehen, haben Sternstunden

und Katastrophen durch die Beschäftigung mit Geschichte „mitemlebt“ und viele - meist ältere - Menschen in der eigenen Heimat durch die Befragungen vor Ort kennen gelernt. Die Evaluation zeigt deutlich, dass dadurch das Vertrauen auf die regionalen Aussichten und Potenziale gewachsen ist. Das Urteilsvermögen hat sich verändert: Es ist differenzierter, weniger extrem und selbstbewusster geworden.

2. Die nun breitere, bessere Regionalkenntnis verringerte eine arbeitsplatzbedingte Abwanderungsneigung: Erstens, weil andere Faktoren

bewusster wahrgenommen wurden, und zweitens, weil die Beschäftigung mit Geschichte auch die großen kulturellen Stärken und wirtschaftlichen Potenziale der Regionen in anderen Zeiten deutlich gemacht hat.

3. Durch die Projektarbeit haben die beteiligten jungen Leute ihre Handlungskompetenz und ihr Selbstbewusstsein gestärkt. Die regionale Wirkung einzelner Zeiteinspringe-Projekte in der Öffentlichkeit war teilweise enorm und hat allen Beteiligten die eigene Kraft, die Wirksamkeit des eigenen Engagements und die individuellen Handlungsspielräume vor Augen geführt. Die Jugendlichen haben durch die erfolgreichen Projekte ihre eigenen „Möglichkeitenräume“ erheblich erweitert.

4. Durch die Auseinandersetzung mit der Regionalgeschichte ist bei den Zeiteinspringern/innen

gern/innen das Bewusstsein dafür gewachsen, dass Geschichte ergebnisoffen war und damit auch Zukunft der Region gestaltbar ist. Die Beschäftigung mit der DDR-Geschichte hat das politische Interesse der Jugendlichen gestärkt, und die persönliche Auseinandersetzung mit der NS-Zeit bewahrt vor rechtsradikalem Gedankengut.

5. Das gewachsene Vertrauen in die eigenen Möglichkeiten vor Ort führt aber auch zu einer erhöhten Bereitschaft, sich die eigene Abwanderung vorstellen zu können. Wir wissen aus vielen Befragungen, dass insgesamt eher die flexibleren, stärkeren, besser gebildeten jungen Menschen abwandern als die schlecht ausgebildeten, arbeitslosen oder gar fatalistischen jungen Leute. Durch Zeiteinspringe haben nun viele Jugendliche einen persönlichen Entwicklungssprung nach vorn gemacht, der sich auch in der Abwanderungsbereitschaft niederschlägt. Zugleich ist allerdings auch die langfristige Heimatbindung gewachsen. Wir interpretieren dies als eine Transformation der alternativlosen, abhängigen „Heimatbindung 1“ (ich bleibe hier, weil ich woanders keine Chance hätte) in die freiwillige „Heimatbindung 2“ (ich bleibe hier, weil es mir hier besser gefällt). Wie überall in Ostdeutschland steigt mit Aktivität, Selbstvertrauen und Leistungsbereitschaft auch die Abwanderungsneigung. Zugleich wächst aber eine freiwillige Heimatbindung, die auf Kenntnissen, Vergleich und dem Vertrauen in die Gestaltbarkeit der eigenen Zukunft gegründet ist.

6. Viele Zeiteinspringer/innen sagen, dass sie vorübergehend abwandern, später aber und „irgendwann auf jeden Fall“ wiederkommen möchten. Diese Vision erinnert an die Perspektiven von Gastarbeiter/innen in Westdeutschland in den siebziger Jahren. Ohne eine aktive Rückwanderungsförderung werden sicher mehr jugendliche Abwanderer/innen im Westen bleiben, als sie heute denken.

7. Ziel der Zeiteinspringe war es, aus kurzfristiger Neugier ein nachhaltiges Interesse an der Heimat und ihrer Geschichte zu machen. Dabei wurde deutlich, dass die Projekte desto besser laufen und stärker zur Persönlichkeitsentwicklung beitragen, je stärker sich eine charismatische Projektleitung engagiert und je weniger sie Schul- oder Pflichtcharakter tragen und je kleiner die Gruppen sind. In freiwilligen Gruppen war auch der unausweichliche „Schwund“ an Zeiteinspringern/innen am geringsten.



# 14 PROJEKTBERICHTE

136 Projektgruppen beteiligten sich 2005 an dem Programm. Alle wurden mit Fragebögen befragt, 19 Initiativen haben wir zusätzlich vor Ort besucht und Gespräche mit den Zeiteinspringern/innen und den Projektleitungen durchgeführt. 14 Projekte stellen wir in dieser Broschüre exemplarisch vor. Jedes der 14 Projekte wird auf einer Doppelseite in vier Abschnitten präsentiert: den Projektkoordinaten, die auch die jeweiligen Einwohnerzahlen aus dem Jahr 2003 beinhalten, dem historischen Gegenstandsbereich der Forschung, einer Bewertung der eigenen historischen Projektarbeit (= Blick zurück) und einer Bewertung der eigenen Zukunft sowie der Zukunft der Region (= Blick nach vorn). Die Zitate stammen von den Besuchen, die zum überwiegenden Teil – das muss man berücksichtigen – vor dem Projektende stattfanden. Die Gespräche mit den Zeiteinspringern/innen haben wir aus Datenschutzgründen anonymisiert. Die jeweils angegebene Teilnehmerzahl bezieht sich auf

die bei den Gruppengesprächen konkret anwesenden Zeiteinspringer/innen. Wir haben sowohl nach dem historischen Projekt, der regionalen Wirkung und Umsetzung gefragt, als auch nach der Bindung der Zeiteinspringer/innen an ihre Heimatregion, ihren Sorgen um und Hoffnungen und Perspektiven für die eigene Heimat. Alle Projektbesuche wurden aufgezeichnet und transkribiert. Für die Auswahl der besuchten Projekte galt es, eine breite Mischung zu erreichen, d.h. eine regional ausgewogene Verteilung, einen repräsentativen Querschnitt der Trägerschaften, des Alters der Zeiteinspringer/innen und der historischen Themenvielfalt. Das soll die auf der gegenüberliegenden Seite abgebildete Karte verdeutlichen.



Regionale Verteilung der besuchten Projekte



# „HONECKERS SCHMUDDELKINDER – HIPPIES IM ROCKSCHUPPEN RÖDERAU“

Die Hippie-Bewegung, im Westen entstanden, ging auch an der DDR nicht spurlos vorbei. Gerade in der Provinz sammelten sich Blueser, die in solchen Rocksuppen wie dem „Waldschlösschen“ in Röderau ihre „Mugge“ zu Gehör brachten. Denn hier war die Stasi mit ihren Argusaugen nicht so präsent wie in Berlin.

**BLICK ZURÜCK:**  
„MICH HAT ÜBERRASCHT, DASS SO VIELE NAMHAFTE BANDS  
IN DEM KLEINEN HÄUSCHEN WAREN.“

Fragt man irgend jemanden im Raum Riesa im Alter von 35-50 Jahren nach der „HO Kulturstätte Waldschlösschen“, sieht man meistens in leuchtende Augen und erfährt eine sehr persönliche Geschichte: von der Einschulung über Tanzstunden bis hin zu den eigentlichen Konzerten und Tanzveranstaltungen in dem Szene-Lokal. Die Frage „Wie haben unsere Eltern ihre Jugend verbracht?“ interessierte daher die Zeiteinspringer/innen. „Es hat mich erstaunt, dass überall aus der Region die Leute dahin gefahren sind.“ Jemand hatte die FDJ-Tanzveranstaltungen organisiert, andere verkehrten

regelmäßig dort. Auf einen Zeitungsartikel zum Projekt meldeten sich deshalb viele Zeiteinspringer/innen.

**PROJEKTORT:**

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:

ZEITENSPRINGER/-INNEN:

GRUPPE:

**RIESA**, 38.000 Einwohner/innen,  
Sachsen  
am 28. November 2005  
Jörg Bartusch  
Sebastian Schulz (Interviewpartner)  
4 Jugendliche und junge Erwachsene  
(ca. 19 Jahre)  
Kulturwerkstatt „Art“

**BLICK NACH VORN:**

„DAS ‚OFFENE JUGENDHAUS‘ KANN FÜR DIE HEUTIGE JUGEND DAS  
SEIN, WAS DAS ‚WALDSCHLÖSSCHEN‘ FÜR DIE ÄLTEREN WAR.“

Das „Waldschlösschen“ wurde 1991 geschlossen und steht heute ohne Perspektive leer. Für die Jugendlichen war es eine echte Entdeckung. Für sie ist klar, dass das Waldschlösschen nicht weiter verkommen darf. Sie könnten sich in den Räumen zum Beispiel ein multimediales Atelier mit Partyraum vorstellen. Dafür wäre die historische Aura des alten Treffpunkts in dem Dorf nahe Riesa ideal. In dieser Idee spiegelt sich die Vernetzung der Jugendlichen in der Kulturwerkstatt „Art“. Viele der Jugendlichen sind über die Kulturwerkstatt zum Projekt gekommen.

Zum Studium oder zur Ausbildung wollen viele Zeiteinspringer/innen der Stadt vorerst den Rücken kehren. Anziehungskraft haben hier die Großstädte Dresden und Leipzig: Ein Zeiteinspringer wirft ein: „Habt ihr gewusst, dass Dresden-Neustadt die höchsten Geburtenraten hat?“. An Riesa stört die Jugendlichen „dass

meine ganzen Freunde weggehen. Obwohl ich's verstehen kann.“ Ein Zeiteinspringer gibt zu: „Ich will auch ein Jahr nach Teneriffa, da lebt meine Mutter. Danach will ich aber wieder nach Deutschland, Ostdeutschland.“ Ein anderer Zeiteinspringer hat „einen Gedanken, der mich davon abhält, für immer aus Deutschland zu gehen. Weil ich denke, irgendwo hab ich vielleicht ein bisschen Verantwortung. Und dann will ich hier auch noch etwas verändern! ....“.



# „LANGE SCHATTEN AUS DER KINDHEIT“

Seit dem Zweiten Weltkrieg sind schon über 60 Jahre vergangen. Die Nazi-Zeit und der Krieg werfen aber bis heute auch auf Thüringen lange Schatten. Gerade die Konzentrationslager Buchenwald und – später – Mittelbau-Dora stehen hier für die Schrecken der Nazi-Zeit. Viele Erwachsene schleppen Kindheitserinnerungen aus der NS-Zeit und der frühen Nachkriegszeit mit sich herum. Über diese „langen Schatten“ wollten die Zeiteinspringer/innen reden. Wie stark und lebendig sind die Erinnerungen?

## BLICK ZURÜCK: „ERIKA RIEMANN'S LEBENSGESCHICHTE“

Am 25. Dezember 1930 wurde die Schriftstellerin Erika Riemann in Mühlhausen geboren. Im Dezember 2005 kam sie aus ihrer neuen Heimat Hamburg für eine Lesung aus ihrem Buch „Die Schleife an Stalins Bart“ wieder einmal in ihre Heimatstadt. Die Zeiteinspringer/innen befragten sie zu ihren Erinnerungen an die Kriegszeit und erzählten von ihrem Projekt und den dafür bereits geführten Interviews. Sie sind gut vorbereitet, kennen Namen und Tätigkeiten der Zeitzeugen. Im Wald stehen noch die Grundmauern der Munitionsfabrik, an die sich Erika Riemann nun auch erinnert. Die

Zeiteinspringer/innen beschließen, hier weiter nachzuforschen. Viele Interviews berichten allerdings vor allem von den harten Jahren der Nachkriegszeit, in denen Hunger und Kälte noch schlimmer waren als im Krieg. Viele sind daran gestorben. Den stärksten Eindruck aber hinterlässt Erika Riemann's Lebensgeschichte. Ihre Erzählungen wurden mit dem MP3-Player, den die Zeiteinspringer/innen für das Projekt bekommen haben, aufgenommen und hinterher schriftlich dokumentiert.



## PROJEKTORT:

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

**MÜHLHAUSEN**, 38.000 Einwohner/innen  
Thüringen  
am 21. November 2005  
Pia Schulze  
16 Kinder und Jugendliche (12-13 Jahre)  
Schulklasse der Petrischule

## BLICK NACH VORN: „DER STADT FEHLT DER TRUBEL.“

Die Projektleiterin erzählt, dass die Eltern der Zeiteinspringer/innen begeistert waren, dass ihre Kinder das Projekt eigenständig durchführten. Ansonsten gibt es nämlich in Mühlhausen nur wenig Angebote für Jugendliche. Ein Highlight ist die Skaterhalle, die immer voll ist. Was besonders fehlt, sind gute Diskotheken. Bisher fahren die älteren Jugendlichen die langen und gefährlichen Strecken nach Jena oder Eisenach: „Wenn wir auf unsere Straßentränder schauen, sehen wir die Kreuze. Und das sind meistens Diskounfälle.“

Auch den Jugendlichen fehlt „irgend etwas“ in Mühlhausen: „Mühlhausen ist zu klein.“ Einige Zeiteinspringer/innen wollen deshalb weggehen, nicht nur innerhalb Deutschlands, sondern nach England, die Schweiz oder nach Österreich. Aber das gilt nur für die kurzfristige, nicht für die langfristige Zukunft. Irgendwann, dann würde man wiederkommen, nach Hause!



# „UNE HISTOIRE COMMUNE – EINE GEMEINSAME GESCHICHTE“

1943 zog das „Reichskriegsgericht“, das für Hoch- und Landesverrat, Wehrkraftzersetzung und Kriegsdienstverweigerung zuständig war, von Berlin-Charlottenburg nach Torgau an der Elbe. Es erließ während des Zweiten Weltkriegs über 1.400 Todesurteile. Das Gericht war auch für die zwangsrekrutierten Elsässer und Lothringer zuständig. Viele Verurteilte saßen im angeschlossenen Gefängnis in Torgau.

## BLICK ZURÜCK: „DIE UNGERECHTIGKEIT DER RICHTER“

Anhand von Gerichtsunterlagen und Erinnerungen von ehemaligen Häftlingen, die heute im Elsass leben, erforschte die Schülergruppe das Schicksal der Verurteilten. Dabei wurden sie von einer Straßburger Jugendgruppe unterstützt. Gemeinsam versuchten sie, Kontakt zu Zeitzeugen aufzunehmen. Das hieß: Briefe schreiben, übersetzen, telefonieren! Nach vielen Briefen und Akten stellte die Gruppe irgendwann im Projekt entsetzt fest, dass alle Inhaftierten wegen Fahnenflucht verurteilt worden waren, dass sie aber ganz unterschiedliche Strafen bekommen hatten. Neben

der Ungerechtigkeit war die Ungleichbehandlung durch die Justiz besonders aufrüttelnd und schockierend. Die Ergebnisse ihrer Arbeit wollen die Zeiteinspringer/innen in einer Ausstellung zeigen.



**PROJEKTORT:**  
**INTERVIEW:**  
**PROJEKTLEITUNG:**  
**ZEITENSPRINGER/-INNEN:**  
**GRUPPE:**

**TORGAU**, 19.000 Einwohner/innen, Sachsen  
am 28. November 2005  
Julia Zimmermann und Wolfgang Oleschinski  
11 Jugendliche (ca. 17 Jahre)  
Schülergruppe, die das Dokumentationszentrum nutzte

## BLICK NACH VORN: „ETLICHE WOLLEN AUCH WIEDER KOMMEN“

Durch die Beschäftigung mit den französischen Häftlingen haben die Zeiteinspringer/innen großes Interesse für Geschichte bekommen, manche „sind regelrecht aufgeblüht“. Eine Zeiteinspringerin, die Geschichte als Leistungskurs gewählt hat, berichtet „das kommt bei den meisten anderen Jugendlichen in der Jahrgangsstufe nicht so gut an“, doch sie selbst habe ihre Haltung jetzt durch die eigene Beschäftigung mit Geschichte völlig verändert. Auch die Französisch-Kenntnisse wurden immer besser. Ob Torgau denn interessant wäre, ist für die Jugendliche nun keine Frage: „Schließlich waren Napoleon und

Luther schon hier.“ Auch wenn viele junge Leute abwanderten, die meisten wollen irgendwann wiederkommen. Die Projektleitung weist darauf hin, dass in Torgau fast keine rechtsgerichtete Szene existiert. Vielmehr gibt es eine aktive linke (Punk-) Szene. „Der Links-Rechts-Konflikt wurde Anfang der 90er Jahre ausgetragen, welchen die linke Szene für sich entschieden hatte. Man sagt, wir haben es den Bunten [Punks] zu verdanken, dass es heute so wenig Rechtsradikale in Torgau gibt.“





# „ROSTOCK-SCHMARL – FRÜHER WAR ALLES BESSER“

Die Plattenbausiedlung Rostock-Schmarl wurde Anfang/Mitte der siebziger Jahre zwischen Rostock und Warnemünde an der Unterwarnow auf dem Gebiet der ehemaligen Heinkel-Flugzeugwerke gebaut. Sie war ein Vorzeigeprojekt der DDR. Heute gibt es in Schmarl viel Leerstand und Abwanderung.

## **BLICK ZURÜCK: „EINE NEUBAUWOHNUNG WAR EIN TRAUM. DAS HÖCHSTE, WAS WIR ERREICHEN KONNTEN!“**

Das sagt eine Lehrerin aus Schmarl. Zu Projektbeginn hat keiner der Zeiteinspringer/innen eine Vorstellung vom Leben in der DDR. Als die Projektleiterin die DDR-Nationalhymne mit der Gitarre vorspielt und vorsingt, erkennt sie keiner der Zeiteinspringer/innen. Auch die Abkürzung FDJ (Freie Deutsche Jugend) ist völlig unbekannt. Eine Schülerin hat schon mal vom Wehrkundeunterricht in der DDR gehört und meint, so etwas wäre nicht schlecht. Dass die Siedlung auf die Startbahn der Heinkel-Flugzeugwerke gebaut wurde, finden einige Zeiteinspringer/innen sehr interessant.

Viele Interviewte kommen bei den Zeiteinspringer/innen allerdings schlecht weg: „Wir beschäftigen uns mit Alkis. Natürlich denken die, dass früher alles besser war.“

## **PROJEKTORT:**

INTERVIEW:  
PROJEKTL EITUNG:  
ZEITENS PRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

**ROSTOCK**, 198.000 Einwohner/innen  
Mecklenburg-Vorpommern  
am 16. November 2005  
Martina Purkard-Sonnevend  
15 Jugendliche (14-15 Jahre)  
Jugendliche einer Realschulklasse

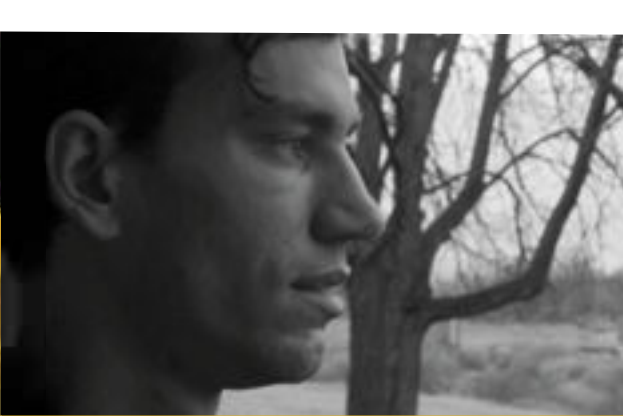
## **BLICK NACH VORN: „IN EINEM HAUS ZU WOHNEN IST DOCH VIEL SCHÖNER ALS IN EINER WOHNUNG!“**

Hat Schmarl, der Traum vom Glück in der DDR-Zeit, heute eine Zukunft? Die Leute werden weiter wegziehen, meint ein Zeiteinspringer, denn „in einem Haus zu wohnen, ist doch viel schöner, als in einer Wohnung!“ Die Projektleiterin ist überzeugt: „Die Perspektivlosigkeit der Jugendlichen kommt von den Eltern.“

Auf der anderen Seite ist Rostock durchaus ein echtes Zentrum. Eine Jugendliche weiß, dass die Gruppe „Karat“ bald nach Rostock kommt. Ein Mädchen hofft: „Hier gibt es derzeit nichts zu arbeiten. Aber in fünf Jahren, da wird's besser.“ Da gäbe es viele alte Leute, die gepflegt werden müssen.

Ein Mädchen sagt: „Ich will keinen Job, bei dem ich 600 Euro verdiene!“, wird aber von der Freundin gestoppt: „Freu' dich, wenn du überhaupt einen Job bekommst!“ In Rostock siedeln sich inzwischen Dienstleistungsunternehmen aus ganz Deutschland an.

Die Projektleiterin sagt: „Mittlerweile gibt es 20-30 Callcenter in und um Rostock. Grund dafür ist das gesprochene Hochdeutsch. In den Callcentern sind 600-800 Stellen frei.“ Ist das eine Perspektive für Rostock? Oder ist es der Tourismus? „Durch die Internationale Gartenbauausstellung kommen 70% mehr Touristen in die Stadt“.



# „DIE WENDEZEIT IN FORST“

Für die meisten Ostdeutschen war die „Wende“ auch persönlich ein riesiger Umbruch. Der Begriff stammt, das ist wenig bekannt, von Egon Krenz, Erich Honeckers Nachfolger im Oktober 1989, der allerdings mit der Wende etwas anderes meinte. Zu dieser Zeit riefen die Menschen bereits auf den Straßen „Wir sind das Volk“ und sprachen von der „Wendezeit“ als Übergang zur bundesrepublikanischen Gesellschaft. Den Bürgern in Forst brachte die Wende Reisefreiheit, politische Freiheit und Konsumgüter des Westens, aber auch Massenarbeitslosigkeit und Abwanderung.

## BLICK ZURÜCK: „DAS WAR JA MAL WAS TOLLES!“

Die evangelische Jugendgruppe um Pfarrer Matthias Vogt wollte die „Wende“ 1989/90 in Forst politisch, sozial und kulturell verstehen. Was geschah in Forst zur Wendezeit? Wie veränderte sich das Alltagsleben in dieser Umbruchszeit? Begann sofort die heute so sichtbare Abwanderung? Seit 1989 ist die Einwohnerzahl der Stadt von 28.000 auf ca. 22.000 gesunken. Die ehemals starke Textilindustrie ist weg. Ihr Verlust hat deutliche Spuren im Stadtbild hinterlassen. Aber die Wendezeit selbst muss schon aufregend gewesen sein. Und durch die Beschäftigung mit ihr waren die Zeiteinspringer/innen irgendwie selbst dabei.

## PROJEKORT:

INTERVIEW:  
PROJEKLEITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

FORST / LAUSITZ, 23.000 Einwohner/innen,  
Brandenburg  
am 16. November 2005  
Matthias Vogt  
6 Jugendliche (15-25 Jahre)  
Evangelische Jugendgruppe

## BLICK NACH VORN: „VIELE LEUTE KENNEN JEMANDEN, DER WIEDER ARBEIT GEFUNDEN HAT, OFT NACH LANGER ZEIT.“

Die Beschäftigung mit der „Wende“ und die Teilnahme am Jugendgeschichtstag in Potsdam haben die Zeiteinspringer/innen begeistert. Auch für die Zukunft ihrer Stadt können sich die Zeiteinspringer/innen erwärmen. Sie loben die Bemühungen der Stadt, die inzwischen gute Jugendangebote habe, nicht nur in der Kirche, sondern auch im selbst verwalteten Jugendzentrum „PARK 7“. Die Stadt sieht proper aus. Viel Geld ist in den Stadtumbau geflossen. Ein großes Bauunternehmen, ein großes Handelsunternehmen sowie mehrere mittelständische Unternehmen bieten Jobs. Deshalb steht Forst trotz einer Arbeitslosigkeit von fast 25% als Standort gar nicht so schlecht da, auch weil Cottbus in der Nähe ist. Die Stadt ist durch die Universität ein Zugferd

für die Region. Viele der Jugendlichen in Forst pendeln nach Cottbus zur Ausbildung, zur Schule oder zum Studium. Die Zeiteinspringer/innen erzählen auch von Berichten älterer Gemeindeglieder, deren abgewanderte Enkelkinder mit der Situation im Westen nur schlecht zurecht kommen. Vielen sei das Leben im Westen zu „schnell“. Es fehlten soziale Kontakte, die Familie und das viele Grün in der Nähe. Das aber bietet Forst.



# „ZWISCHEN BEAT UND POLITIK“

Beatlesplatten und Beatverbot, Singebewegung und das letzte gesamtdeutsche Deutschlandtreffen 1964, diese Gegensätze prägten die DDR-Jugend in den sechziger Jahren. Es waren bewegende Jahre für die Eltern der Zeiteinspringer/innen: Der Rock'n'Roll wirkte noch nach, doch die Pilzköpfe wurden bald geschoren und wichen wenige Jahre später einer langhaarigen Hippiefrisur. Die Jugend bekam Freiräume, wurde gefördert, dann wieder gegängelt. Sie war Hoffnungsträger und Überwachungsobjekt zugleich. Viele der damaligen Bands wurden verboten. Erst gegen Ende des Jahrzehnts normalisierte sich das Klima: Nun wurde Rockmusik mit deutschen Texten gemacht.

**PROJEKTORT:**

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

HALDENSLEBEN, 20.500 Einwohner/innen,  
Sachsen-Anhalt  
am 15. Dezember 2005  
Kai Luniak  
2 Jugendliche (18 und 21 Jahre)  
aus dem Jugendclub (freie Trägerschaft)

**BLICK ZURÜCK:  
„ACHIM MENTZEL WAR FRÜHER EIN ROCKER.“**

Sogar der bekannte Schlagersänger hatte eine wilde Jugend als Sänger und Gitarrist im Diana Show Quartett. Die Rock-Geschichte der sechziger Jahre der DDR ist bunt und in sich widersprüchlich. Das bekamen die Zeiteinspringer/innen schnell mit, als sie die Geschichte der DDR-Beatmusik und insbesondere der „Elektrons“ erforschten. Das „Beatverbot“ macht sie noch nachträglich wütend. Gleichzeitig haben die Zeiteinspringer/innen die Musik der Lokalband „Elektrons“, aber auch der englischen Beatles für sich entdeckt. Die Ergebnisse ihrer Forschung wurden in einer Ausstellung in der „Gedenkstätte Deutsche Teilung Marienborn“ gezeigt. „Wirklich hart war die Arbeit in staubigen

Archiven.“ Dagegen waren die Interviews spannend, besonders natürlich das mit den „Elektrons“. Auch die Eröffnung der Ausstellung war ein echter Höhepunkt. Allerdings: Von zehn Jugendlichen zu Projektbeginn waren zum Schluss nur noch drei Aktive dabei. Zum einen, weil einige Zeiteinspringer/innen wegziehen mussten, zum anderen wegen der großen Arbeitsbelastung. Am 7. Dezember 2005 war es dann aber soweit: Die „eigene“ Ausstellung wurde in Marienborn eröffnet.

**BLICK NACH VORN:  
„DER VERANSTALTUNGSBETRIEB DES CLUBS KÖNNTE SICH SCHON FAST SELBSTSTÄNDIG MACHEN.“**

Obwohl Haldensleben eine Vorzeigekommune in Sachsen-Anhalt ist, bleibt die Arbeitsmarktsituation angespannt: „Wir haben zwar Industrieansiedlungen (Otto, IFA), aber das täuscht! Es gibt keine Arbeitsplätze und es wird nicht oder nur wenig in den Betrieben selbst ausgebildet.“ „Die sehen da nur ein Minus!“  
Im Jugendclub selbst gibt es relative kurze Generationswechsel. Die Jugendlichen machen ihren Schulabschluss und vielleicht noch den Zivildienst in Haldensleben. Danach sind sie entweder weg oder kommen erst spät nach Hause und verlieren die Anbindung an den Club. Doch es gibt auch das

andere: „Die Leute hängen an Haldensleben und die hängen auch an dem Haus hier...“. Die Mitarbeiter im Club versuchen, den Jugendlichen Alternativen und Perspektiven aufzuzeigen. Dass es nicht nur davon abhängt, zu schauen, ob es hier oder da einen Job gibt, sondern ob es Alternativen gibt, sich auch selbst eine Existenz aufzubauen: „Der Veranstaltungsbetrieb des Clubs könnte sich schon fast selbstständig machen.“



# „UNSER KANAL MÜRITZ-ELDE- WASSERSTRASSE“

Durch Grabow zieht sich die Müritz-Elde-Wasserstraße, welche die Elbe mit der Müritz verbindet und schließlich zur Havel weiterführt. Die Wasserstraße wird heute vorwiegend von Sportbooten benutzt, war aber früher eine wichtige Verbindung für den Handel von Hamburg ins Hinterland. An der Hechtsfortschleuse, etwa drei Kilometer von Grabow, bietet Michala Zahrt mit weiteren ehrenamtlichen Kollegen/innen den „WernerClub“ für Jugendliche, benannt nach der gleichnamigen berühmten norddeutschen Comicfigur. Der Club hatte im Dezember 2005 rund 50 eingetragene Mitglieder.

**PROJEKTORT:**

**GRABOW**, 6.300 Einwohner/innen, Mecklenburg-Vorpommern am 12. Dezember 2005  
 Michaela Zahrt und Ramona Stein  
 8 Jugendliche (14-15 Jahre) aus einer Schulklasse  
 Schüler/innengruppe im „WernerClub“

**INTERVIEW:**  
**PROJEKTLEITUNG:**  
**ZEITENSPRINGER/-INNEN:**

**GRUPPE:**

## **BLICK ZURÜCK:** **„DASS DIE ELDE SO LANG IST!“**

In der Elde gebadet haben schon alle der acht Zeiteinspringer/innen, die aus einer Grabower Schulklasse stammen. Nun wollten sie herausfinden, wie die Wasserstraße früher benutzt wurde, als es noch viele jüdische Einwohner in Grabow gab. Sie gingen dazu ins Stadtarchiv, ins Landesarchiv nach Schwerin, besichtigten Schleusen und befragten Schleusenwärter/innen. Laut Stadtarchiv wurden auf der Elde früher unter anderem Zuckerrüben transportiert.

In der Klasse, aus der die Zeiteinspringer/innen kommen, gibt es viele verhaltensauffällige Schüler/innen. „Normale Familien haben wir nicht mehr“, sagen die Projektleiterinnen, denn „die ganze Fa-

milienstrukturierung ist völlig aus den Angeln geraten.“ Der Projektstart war daher schwer, aber nun haben die Jugendlichen durch die Beschäftigung mit der Geschichte richtig Lust auf mehr bekommen.

## **BLICK NACH VORN:** **„NUR UNSERE ABGEBROCHENEN LEUTE, DIE BLEIBEN HIER.“**

Die Elde könnte touristisch viel besser genutzt werden, finden die Zeiteinspringer/innen. Zur Zeit ist Grabow aber eher für „Grabower Küsschen“ bekannt, die der größte Arbeitsgeber im Ort, die Grabower Süßwaren GmbH, herstellt. Dort wächst die Zahl der – allerdings sehr schlecht bezahlten – Arbeitsplätze. Früher war Grabow eine Handelsstadt. Heute sei Grabow eine „doll verkiffte Drogenstadt“, während das benachbarte Ludwigslust „eher rechts ist.“ Die Schließung des Grabower Gymnasiums im Sommer 2005 war ein schlimmer Einschnitt. Aber: „So ist es generell. Nur unsere abgebrochenen Leute, die also die Schule nicht schaf-

fen oder keine Lehrstelle bekommen, bleiben hier. Und die bekommen auch ihre Kinder.“ Wie kann das anders werden? Das wüssten die Zeiteinspringer/innen gern. Als Hoffnung bleibt die Elde: „Sie kann eine Menge Touristen nach Grabow bringen.“



# „KRISTALLPALAST – EINE RUINE KANN GESCHICHTEN ERZÄHLEN“

Der Magdeburger Kristallpalast war seit der späten „Kaiserzeit“ für viele Jahrzehnte die erste Adresse für anspruchsvolle Tanzveranstaltungen, auch während der gesamten DDR-Zeit. Seit Anfang der neunziger Jahre geschlossen, verrottet das Gebäude. Aufgrund der Baufälligkeit war es nicht einmal mehr möglich, dass der Kristallpalast zur 1.200-Jahr-Feier von Magdeburg in eine Kinoreihe in historischen Kinos einbezogen wurde. Die Zeiteinspringer/innen wollen das ändern.

## PROJEKTORT:

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

MAGDEBURG, 225.000 Einwohner/innen,  
Sachsen-Anhalt  
am 9. Februar 2006  
Christoph Hackel, Jana Fechner  
2 junge Erwachsene (ca. 20 Jahre)  
Gruppe eines Freien Trägers der Jugendhilfe

## BLICK ZURÜCK: „DER PALAST IST NOCH LEBENDIG!“

Ziel der Zeiteinspringer/innen ist es, die Geschichte des Kristallpalastes aus der Perspektive von Zeiteinspringern zu dokumentieren. Das Label 42, eine kleine Magdeburger Plattenfirma, hat beim ehemaligen Orchesterleiter des Kristallpalastes Tonbänder von 1956 gefunden, hörfähig gemacht und eine CD daraus produziert. Über die Käufer versuchen die

Jugendlichen an Zeiteinspringern zu kommen und hatten zum Zeitpunkt des Interviews schon die Garderobenfrau, den Chauffeur für Betriebsausflüge und den Leiter des Orchesters befragt. Inzwischen wollen die Zeiteinspringer/innen eigene CDs mit Musik aus dem Kristallpalast zusammenstellen.

## BLICK NACH VORN: „WIE HOLE ICH DIE JUGENDLICHEN VOM SOFA?“

„Magdeburg hat echt so eine „Kack-Mentalität“. Die Leute sind hier echt extrem. In jedem Alters- und Sozialbereich; diese Demotivation. Alle haben kein Bock. Alle labern nur, alles wäre Scheiße. Das höre ich überall. Das ist erstmal das Hauptproblem.“ Die Zeiteinspringer/innen urteilen hart über ihre Altersgenossen: „Jugendliche, die aufgrund der privaten Situation resigniert haben, kann man nicht motivieren, sich mit so einem Zeug auseinander zu setzen.“ Artikel in Jugendzeitschriften helfen nicht, denn „resignierte Jugendliche lesen diese Zeitungen nicht und sind auch selten in Jugendclubs anzutreffen.“ Eventuell sollte man am Wochenende abends an Treffpunkten (Disco usw.) versuchen auf Projekte aufmerksam zu machen.

Abwanderung ist ein Zeichen von Resignation, aber auch von persönlichem Aufbruch: „... von der Tendenz her ist es schon eher so, dass ich den Eindruck habe, dass die Leute hier nicht irgendwie die Möglichkeiten sehen, eine Nische zu finden, in

der man irgendwie leben kann.“ Die Magdeburger sind zu lahm: „Das Phlegma der Magdeburger hemmt alles „ich kann's eh nicht, es interessiert eh niemanden.“ Die Frage, wie viele Einwohner Magdeburg hat, beantworten die Zeiteinspringer/innen klar: „Auf jeden Fall zu wenig!“ Dagegen hat Leipzig zwar angeblich die höchste Arbeitslosigkeit in Sachsen, aber die „Motivation der Leute vor Ort ist eine andere. Es passiert mehr, man hört mehr.“ Doch die Zeiteinspringer/innen sind durch das Projekt zu aktiven „Kulturmanagern“ geworden, zu Experten für Informationsbeschaffung bis zur Frage, ob und wie sich der Kristallpalast noch retten lässt.



# „DIE KNOLLEPIEPELS VON STRUVESHOF“

Auf dem Struveshof bei Ludwigsfelde wurde 1917 ein Landeserziehungsheim für vernachlässigte und verwaiste Kinder aus Berlin eingerichtet, das in den 20er Jahren vorbildliche Methoden der „Erziehung ohne Mauern“ in Familiensystemen von Jugendlichen und Erziehern einführte. In der NS-Zeit wurden diese Familiengruppen abgeschafft, und es zog ein harter Ton mit Strafkodex ein. Auch nach dem Krieg bestand das Heim bis 1960 weiter. Es gab viel Kritik an der altmodischen Pädagogik und dem „lockeren Leben“ der Erzieher. Nach der Schließung entstand das Zentralinstitut für Lehrer und Erzieher in Struveshof, aus dem 1991 das Pädagogische Landesinstitut Brandenburg hervorging.

## BLICK ZURÜCK: „DER SCHEINT UNS, ALS HAT ER UNS NICHT ALLES ERZÄHLT.“

Die frühe Nachkriegszeit im Struveshof muss schlimm gewesen sein. Die Zeiteinspringer/innen haben Zeiteugen aus den Heim-Jahren nach 1945 für eine kleine Wanderausstellung und einen Film befragt. Nach Interviews mit ehemaligen Erziehern blieb der Eindruck zurück, nicht die ganze Wahrheit von ihnen erfahren zu haben. Bei ehemaligen Heimbewohnern stellten sie fest, „dass viele damit noch kämpfen“, denn „die Wunden sind noch nicht verheilt.“ Die „Birke“, eine von Birken umgebene Arrestzelle, gibt es noch heute mit vielen in die Wände geritzten Namen. Die Zeiteinspringer/innen haben aber auch positive Seiten entdeckt, z.B. „so einen

richtig schönen Brief gefunden.“ Beim Interview waren sie davon überzeugt, dass Eva Maria Hagen nach ihrer Flucht aus Pommern für einige Zeit in Struveshof untergebracht war. Im ihrem offiziellen Lebenslauf ist diese Zeit aber nicht erwähnt.



## PROJEKORT:

INTERVIEW:  
PROJEKLEITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

LUDWIGSFELDE, 24.200 Einwohner/innen,  
Brandenburg  
am 20. Januar 2006  
Frau Dr. Arens  
4 Jugendliche (14-15 Jahre)  
Jugendliche einer Gymnasialklasse

## BLICK NACH VORN: „ER HAT GESAGT, DAS HAT KEINE ZUKUNFT, ICH SOLL MIR ETWAS ANDERES SUCHEN.“

Ein Zeiteinspringer würde gern Tiefbauunternehmer werden wie sein Vater, der ihn aber „steinigt, wenn ich auch Tiefbau oder was Ähnliches mache“. Dabei würde er „eigentlich am liebsten das machen, was mein Vater sagt, dass ich nicht machen soll.“ Warum denken die Eltern, dass die Baubranche in Deutschland keine Zukunft hat? Die Zeiteinspringer/innen sind politisch aktiv, Schülersprecher, möchten studieren, auch im Ausland. Ludwigsfelde ist eine Vorzeigegemeinde mit Firmen wie Daimler Chrysler, Rolls-Royce, MTU und Thyssen Krupp. Im „Speckgürtel“ rund um Berlin bieten sich beruflich viele Möglichkeiten. Anders als früher versuchen immer mehr Jugendliche „in den umliegen-

den Betrieben Arbeit zu finden“. Die „wollen nicht mehr total weg von hier.“ Durch das Projekt merkten die Zeiteinspringer/innen, „dass dieser Ort doch auch irgendetwas Interessantes hat.“ „Man redet jetzt mehr mit älteren Menschen. Das fällt mir auf.“ Die Jugendlichen überraschen die Projektleitung immer wieder mit ihrer abgewogenen und klaren Sprache über den Ort und die Ereignisse. „Das Projekt hat sie schon sehr positiv verändert.“



# „VON SIBIRIEN BIS NACH MECKLENBURG: 100 JAHRE FAMILIEN-, ORTS- UND ZEITGESCHICHTE“

Die Großmutter einer Zeiteinspringerin ist in ihrer Jugend als Russlanddeutsche von Sibirien nicht nach Westdeutschland, sondern in das mecklenburgische Rachow ausgewandert. Der Großvater musste sich bei der dramatischen Flucht in einem Postsack verstecken. Heute ist die Großmutter fast 80 Jahre alt und bewirtschaftet mit ihrem Mann noch immer einen kleinen Hof mit 8 Hektar Land, 100 Hühnern und 1.000 Enten. 20 Bekannte und Verwandte kommen fast täglich, um beim Schlachten zu helfen. Die Großeltern sind aus der Sicht der Jugendlichen also erfolgreiche Unternehmer.

**PROJEKTORT:**

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:  
ZEITENSPIRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

**WATTMANNSHAGEN**, 9.702 Einwohner/innen,  
Mecklenburg-Vorpommern  
am 5. Dezember 2005  
Pastorin Gesine Wiechert  
4 Jugendliche (14-15 Jahre)  
aus der evangelischen Gemeinde

**BLICK ZURÜCK:**  
„DER OPA MUSSTE SICH BEI DER FLUCHT IN EINEM POSTSACK VERSTECKEN.“

Diese interessante Geschichte war das zentrale Thema der Zeiteinspringer/innen. Darüber hinaus erforschten sie die Geschichte des Heimatbezugs in dem kleinen Ort Rachow bei Wattmannshagen, in dem auch der großelterliche Hof liegt. Neben ihren Interviews schauten sie auch in die Orts- und in die Kirchenchronik.

Was waren damals die Gründe, Sibirien zu verlassen? Kann man diese Gründe mit den Ursachen für

die Abwanderung heute vergleichen? Das Projekt hat den Zeiteinspringern/innen gezeigt, wie auskunftswillig die Generation der Großeltern ist. „Wir haben jetzt ein anderes Bewusstsein für Familiengeschichte und Ortsgeschichte.“ Zur 750-Jahr-Feier des Kirchspiels in Wattmannshagen haben die Jugendlichen sogar einen Film „(K)ein Ort zum Bleiben – Geschichten einer Region“ gemacht.

**BLICK NACH VORN:**  
„ICH KANN MIR AUCH VORSTELLEN, DASS ES EINFACH VERSCHIEDENE LEBENSPHASEN GIBT, DASS MAN MIT ANFANG 20 LIEBER IN DER GROSSSTADT LEBT, ALS MIT ANFANG 40.“

„Heute leben in Rachow vielleicht 120 Menschen, und davon sind 10 Jugendliche, so in meinem Alter“. Drei davon sind Freunde und der Rest sind „Faschos“. Mit denen möchten die Zeiteinspringer/innen nichts zu tun haben: „Die fahren auch mit dem Bus und pöbeln. Das ist nicht so schön.“ Zwar ist die Arbeitslosigkeit nicht so hoch wie in Vorpommern oder Uecker-Randow, aber viele Jugendliche müssen zur Ausbildung weg oder spätestens, wenn sie ausgelernt haben und keine Arbeit finden. Während Jugendliche es reizvoll finden, endlich aus ihren Dörfern heraus zu kommen – etwa nach Hamburg – schauen die 25-30jährigen teilweise schon wieder sehnsüchtig nach MeckPomm

und versuchen, zurück zu kommen. Wie gefährlich finden die Zeiteinspringer/innen die Jugendabwanderung? Sie finden es erst einmal „ganz normal“, dass die nächste Generation ihren Ort zum Leben woanders findet.“ Einer der Zeiteinspringer hat gerade ein Berufspraktikum in einem Omnibusbetrieb der Nachbarschaft gemacht, in dem auch sein Vater arbeitet. Dort will er Mechatroniker lernen: „Es ist schon ziemlich klar, sicher.“ Wenn alles klappt, würde er gern auch dort bleiben. Vielleicht muss er aber auch weg, wie einst die Großmutter der Zeiteinspringerin, die in Rachow eine echte neue Heimat gefunden hat.



## „AUF DER FLUCHT“

In Wildau wohnen viele Senioren, die während und nach dem Zweiten Weltkrieg aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten geflohen sind, manche direkt nach Wildau, andere sind erst als Senioren/innen zugezogen. Die Zeiteisenfrüher/innen befragten beide Gruppen in Wildauer Seniorenheimen. Auch die eigenen Verwandten wurden in die Befragung einbezogen.

### BLICK ZURÜCK:

„DAS SIND 357 KM. WENN MAN GUT DURCHKOMMT, GENAU DREI AUTOSTUNDEN.“

Viele der jetzt befragten Zeiteisenfrüher/innen waren froh, endlich ihre Erlebnisse von Flucht und Vertreibung erzählen zu können. Denn in der DDR waren Vertreibung, Vergewaltigung und anderes Unrecht nicht thematisiert worden. „Es war ein Politikum. Die Rote Armee macht so etwas nicht.“ Mehrfach waren die Zeiteisenfrüher/innen im Seniorentreff und stießen dort auf eine große Erzählbereitschaft, auch über sehr persönliche Erfahrungen. Das Verhältnis wurde immer besser: „Wir haben mit den alten Leuten getanz.“ Einige Senioren haben später auch in der Schule von ihrer Flucht erzählt.

„Ich hab mir die Vertreibungen nicht so krass vorgestellt.“ Das ist der Haupteindruck der Zeiteisenfrüher/innen. „Die meisten haben ziemlich erdrückt davon erzählt. Ein Senior hat nach dem Krieg eine ihm angebotene Entschädigung abgelehnt, denn „das Hotel meines Vaters ist nicht zu entschädigen“. Eine Seniorin berichtete, dass ihre Mutter „ein leichten, fröhlichen Ausdruck im Gesicht hat-

te, als sie langsam dahin wich, denn sie hat sich hier nie heimisch gefühlt. Sie wollte immer zurück, aber das ging ja nicht. Es wurde ja alles zerstört.“ Andere Senioren hätten die Vertreibung nicht als Unrecht empfunden, denn „die Deutschen haben ja damit angefangen, und die Russen haben es dann nur genauso gemacht.“ Eine kleine Sensation war der Fund eines Tagebuchs vom großen Treck der Schwiegermutter von Frau Klähn, der Projektleiterin. Da die Zeiteisenfrüher/innen kein Sütterlin lesen konnten, mussten sie Frau Klähn bitten, vorzulesen. Die Abschrift soll nun als Buch gedruckt werden.

### PROJEKTORT:

INTERVIEW:

PROJEKLEITUNG:

ZEITENSFRÜHER/-INNEN:

GRUPPE:

WILDAU, 9.260 Einwohner/innen, Brandenburg

am 25. Januar 2006

Silvia Klähn

5 Jugendliche (14-16 Jahre)

Schüler/innen einer Schulklasse aus dem städtischen Gymnasium

### BLICK NACH VORN:

„OMA HAT GESAGT, ES WOLLTE KEINER WISSEN.“

Wildau, im „Speckgürtel“ von Berlin, hat eigentlich Arbeitsplätze, steigende Einwohnerzahlen, eine hervorragende Verkehrsanbindung, eine Fachhochschule und viele Häuser im Grünen. Langfristig gesehen ist Wildau für alle die Heimat, aber kurzfristig wollen fast alle weg. Eine Zeiteisenfrüherin will nach der Realschule nach NRW zu ihrer Mutter ziehen und dort das Abitur machen. Die Mutter hat dort Arbeit gefunden. Die Projektleiterin glaubt nicht, „dass das Projekt dazu dient, dass die Jugendlichen ein größeres Heimatgefühl für ihre Region entwickeln! Ihre Situation lässt das gar nicht zu. In diesem Alter sagt man nicht „Ich finde das

hier so schön, ich möchte hier ganz gerne bleiben.“ Natürlich sind die Jugendlichen heimatverbunden, aber sie wissen auch, dass sie wohl nicht bleiben können. Aber Frau Klähn rät den Jugendlichen: „Sieh zu, dass du das Abitur machst! Dann schau' dir die Welt an. Und wenn du dann soweit bist, dann komm wieder her mit deinem Wissen, probier' dazwischen, Kinder zu bekommen und Verantwortung zu übernehmen.“





# „DER ZUG IST ABGEFAHREN?!“

**Der Bahnhof von Straussfurt war ehemals ein Verkehrsknotenpunkt und wichtiger Arbeitgeber der Region. Heute ist es dort oft beängstigend ruhig. Das Mobilitätsverhalten hat sich grundlegend geändert. Die Leute fahren kaum noch mit der Bahn, und auch der Güterverkehr wird überwiegend auf der Straße abgewickelt. Das Automobil ist auf der Überholspur.**

## **BLICK ZURÜCK: „WIR SIND HERUM GELAUFEN UND HABEN ALLES FOTOGRAFIERT.“**

„Der Bahnhof war früher größer...Die Zuckerfabrik wurde abgerissen.“ Die Zeiteinspringer/innen haben den Bahnhof näher unter die Lupe genommen und unter anderem ein Interview mit Herrn Ernst, dem früheren Bahnhofsvorsteher, geführt. Sie fragten ihn nach seinen damaligen Aufgaben und dem Reisen mit der Bahn allgemein. Mit Hilfe eines Flyers haben die Zeiteinspringer/innen noch weitere Interviewpartner/innen gefunden und auch einige Objekte zum Abfotografieren oder Scannen bekommen. So kamen eine Signalkelle, ein Dienstaussweis, Tickets sowie diverse Fotografien zusammen. Aus dem ganzen Material wurde ein Film zusammenge-

stellt und eine PC-Präsentation gemacht: „Das war schon ganz schön viel Material.“

Der Projektleiter Herr Stolp ist jemand, der anschiebt. Er versucht, seine Begeisterung für die Bahn weiter zu geben und hat für die Gruppe eine gemeinsame Zugfahrt organisiert: „Wir sind mit einer 41er Dampflok gefahren.“ Diese Fahrt hat die Jugendlichen ganz offenbar bewegt: „Das man einmal mit so einer Dampflok mitfahren darf. Das war schon schön.“ Alle würden wieder bei einem Projekt mitmachen, haben aber dafür keine konkreten Ideen.

## **PROJEKTORT:**

INTERVIEW:  
PROJEKTLÉITUNG:  
ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

**STRAUSSFURT**, ca. 2.000 Einwohner/innen,  
Thüringen  
am 26. Januar 2006  
Herr Stolp  
9 Jugendliche (12-15 Jahre)  
Ethik-Gruppe einer Klasse der Staatlichen  
Regelschule

## **BLICK NACH VORN: „ICH GLAUBE, DIE MEHRHEIT GEHT NICHT WEG.“**

Die Schule hat seit drei Jahren einen schulinternen Lehrplan, der Projektarbeiten sowie ferien- und fachübergreifende Angebote vorsieht. Der schulinterne Lehrplan ermöglicht die Teilnahme an einer Projektarbeit. 75% Stellen für Lehrer fördern allerdings nicht deren Motivation dafür. Erfolgreiche Projektarbeit setzt Einzelengagement voraus. Potential sieht Herr Stolp noch bei heimatkundlich-geographischen Projekten, bei denen die Jugendlichen auch in der Natur sind. „Mit einer materiellen und finanziellen Unterstützung wie bei den Zeiteinsparungen macht das Arbeiten dann gleich noch mehr Spaß.“ Bei anderen Programmen gibt es

oft kein Geld. Die Jugendlichen fühlen sich trotzdem zum Teil abgehängt, wenn sie in Straussfurt bleiben: „Kulturell ist hier tote Hose. Deshalb wohne ich in Erfurt.“ Daher planen einige auch, „richtig weit weg“ zu ziehen. Der Großteil hat aber nicht den Drang abzuwandern. Eher würden sie Arbeitslosigkeit in Kauf nehmen und in der Region bleiben. Es gibt viele Schüler/innen, die für eine Lehrstelle abwandern, aber schnell wieder in der Region sind, „weil sie nicht zurecht gekommen sind“. Elternhaus, Freunde und Bekannte ziehen sie wieder zurück. „Ich glaube, die Mehrheit geht nicht weg.“



# „DRESDEN, 13. FEBRUAR 1945 – DIE IM FEUER GEBLIEBENEN KAMERADEN“

Am 13. Februar 1945 ging die Stadt Dresden im Bombenhagel eines großen Fliegerangriffs unter. Zehntausende Opfer, viele davon Flüchtlinge, waren zu beklagen. Bei der „Schandauer Wehr“ ging ein Hilferuf ein: Kurz darauf startete ein Löschfahrzeug in Richtung Dresden. Doch noch bevor er die Stadt erreichte, schlug direkt neben dem Wagen eine Bombe ein. Fast die gesamte Mannschaft starb, der Wagen wurde völlig zerstört.

## BLICK ZURÜCK: „WIR HABEN AUCH NOCH DIE FAHRZEUGPAPIERE.“

Für die Zeitspringer/innen gehörte etwas Mut dazu, sich mit dieser brisanten Tragödie zu befassen. Die Feuerwehrleute wollten doch helfen! Natürlich herrschte deshalb Unverständnis über den Luftangriff auf den Löschzug. Doch niemand entwickelte Hass auf die Angreifer. Deutschland hatte den Krieg begonnen und bekam ihn nun zurück, das war die einhellige Meinung. In der Bad Schandauer Feuerwehr war das Ereignis noch im kollektiven Gedächtnis. Aber: „Keiner von der Feuerwehr kann genau sagen, was da [in Dresden] war. Und wenn jetzt keiner nachfragt, in zwanzig Jahren weiß es gar keiner mehr.“ Daher gab es

breites Lob -auch in der Zeitung- für die Initiative der Jugendfeuerwehr, die Geschichte des Löschzugs näher zu untersuchen.

Für die Zeitspringer/innen und die Menschen in Bad Schandau war der Einsatz der „im Feuer gebliebenen Kameraden“ am Tag, als Dresden brannte, ein Einsatz von Menschen, die helfen wollten, und zugleich ein Zeichen für die sinnlose Brutalität des Kriegs.



## PROJEKTORT:

INTERVIEW:  
PROJEKTLEITUNG:

ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

**BAD SCHANDAU**, 3.150 Einwohner/innen,  
Sachsen  
am 9. Februar 2006  
Peggy Lehmann,  
Bernd Deinert (Interviewpartner)  
16 Kinder und Jugendliche (8-14 Jahre)  
Jugendfeuerwehr Bad Schandau

## BLICK NACH VORN: „WAS ZÄHLT, IST DAS MITEINANDER.“

Was hält die Menschen im Ort: Der Zusammenhalt, das Miteinander, Familie, Freunde und der Freundeskreis. Die meisten wollen bleiben. Aber wird das möglich sein? „Wir sind ja schon fast wieder ein Volk von Nomaden“, beklagen einige. Es wird gefährlich, Wurzeln zu schlagen, wenn man flexibel bleiben muss. Allerdings: „Wer die Möglichkeit zu bleiben hat, sollte bleiben“, da sind sich die meisten einig. Niemand sagt kategorisch, dass er aus Schandau wegziehen möchte.

Viele Zeitspringer/innen haben auch schon erfolgreich an Netzwerken gebaut und zum Beispiel in den umliegenden Orten bereits Praktika gemacht und möchten in diesen Betrieben eine Ausbildung anfangen. Die älteren Jugendlichen machen eine Handwerker Ausbildung oder gehen auf das Gymnasium.

Zwar gibt es noch immer viele Arbeitslose in Bad Schandau, doch stellen die Zeitspringer/innen fest, dass die Stadt zum Magnet der Sächsischen Schweiz geworden ist. Der Tourismus kann sich als Zugpferd entwickeln: 2005 gab es bereits über 300.000 Übernachtungen. Aber bei der Frage, wie Schandau in zehn Jahren aussehen wird, werden wieder Ängste sichtbar, zum Beispiel vor der Öffnung der Arbeitsmärkte nach Osten: „Es wird nicht leichter.“ Immerhin: Verantwortungsbereitschaft und ein verbindliches Miteinander gäbe es in Bad Schandau noch heute, so wie vor sechzig Jahren.



## „ARBEIT DER FRAU“

Im Zweiten Weltkrieg mussten viele Frauen in Fabriken und Verwaltungen arbeiten, weil die Männer im Krieg waren. Dadurch hat sich der Stellenwert der Frau in der Gesellschaft verändert. Dessau war im Krieg eine wichtige Industriestadt mit den berühmten Junkers-Flugzeugwerken. Die Zeiteinspringer/innen erforschen das berufliche Leben der Frauen in Dessau zwischen 1933-1947, um so die Veränderungen zu erfassen.

### BLICK ZURÜCK: „HINTER DIE KULISSEN SCHAUEN UND SEINE AUGEN AUFMACHEN“

Zentrales Erlebnis für die Zeiteinspringerinnen ist die Arbeit ohne Projektleitung. Die drei jungen Frauen arbeiten inhaltlich und organisatorisch selbstständig. Zuerst haben die Zeiteinspringerinnen sehr allgemein angefangen, „wollten eigentlich die Geschichte vom Jahr Null bis jetzt machen. Wir wollten zuviel.“ Gespräche im Stadtarchiv und mit Zeitzeuginnen führten zur Festlegung auf die NS-Zeit. Eine Frau hatte erzählt, wie schwer die Zeit während des Krieges für sie und ihre Mutter war. Die Ergebnisse der Forschungen setzten die Zeiteinspringerinnen in einem eigenen Film um, den sie im Offenen Kanal moderiert, geschnitten und gesendet haben. Auch

in der Schule wurde der Film vorgeführt. Er hat Qualität. Aus der Sicht der Zeiteinspringerinnen ist die Projektarbeit viel besser und effektiver als der normale Geschichtsunterricht.



### PROJEKTORT:

INTERVIEW:  
PROJEKLEITUNG:

ZEITENSPRINGER/-INNEN:  
GRUPPE:

DESSAU, 78.000 Einwohner/innen,  
Sachsen-Anhalt  
am 27. März 2006  
die Gruppe arbeitet selbständig  
(ohne Projektleitung)  
3 Jugendliche (18-21 Jahre)  
Schülerinnen des Walter-Gropius-Gymnasiums

### BLICK NACH VORN: „WIR KÖNNEN DAS SELBST.“

„Wir können das selbst“, die Erfahrung aus diesem Projekt prägt auch den Blick in die Zukunft der Region und in die eigene Zukunft. Alle drei jungen Frauen wollen im Osten der Republik studieren: in Leipzig oder Halle, weil es dort schön ist und Dessau nicht weit weg liegt. Nach dem Studium wollen sie „im Osten bleiben“, zum einen, weil „die Familie da ist“, zum anderen möchten sie nicht, „dass die Region, die Gegend hier, dass gar keiner mehr da ist, dass es immer weiter bergab geht.“ Aber erst einmal wollen sie „Erfahrungen sammeln und dazu muss ich mich hier wegbewegen“. Aber „wenn ich dann alt bin und mein Lebensziel erreicht habe, spätestens

dann will ich zurückkommen.“ Die Freundin ergänzt: „Man möchte gerne bleiben aber man wird teilweise gezwungen... zumindest aus Dessau heraus... Leipzig ist für uns ja schon wie eine andere Welt.“ Die Zeiteinspringerinnen haben auch schon „viele Freunde im Westen“ und sind „eh schon verwestlicht“. Wir sind „Deutsche oder Europäer“. Q-Cells, die neue Solarzellenfabrik bei Bitterfeld, ist ein Lichtblick für Dessau. Aber der Umzug des Umweltbundesamtes aus Berlin nach Dessau war aus ihrer Sicht eher blöd. Jetzt sind die Preise in den Einkaufszentren gestiegen, „weil die Berliner da sind.“

## IMPRESSUM:

Programm: Stiftung Demokratische Jugend, Berlin, Koordinierungsstelle „Perspektiven für junge Menschen - gemeinsam gegen Abwanderung“

Begleitforschung: nexus Institut für Kooperationsmanagement und interdisziplinäre Forschung GmbH, Berlin

gefördert durch: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Laufzeit: September 2005 bis März 2006

Texte: Dr. Hans-Liudger Dienel, Sören Marotz, unter Mitarbeit von Benjamin Albrecht, Dorothee Keppler, Prof. Dr. Christiane Dienel

Fotos: Sören Marotz, Katrin Rumez, außer S.15, 36

Gestaltung: Katrin Rumez, Büro für Gestaltung

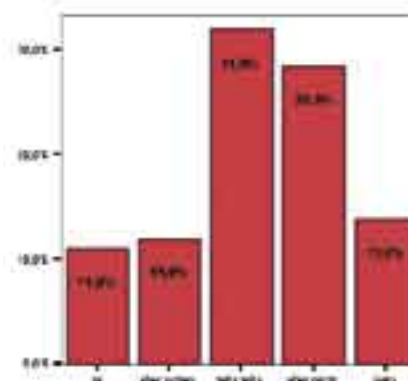


## TIPP ZUM WEITERLESEN:

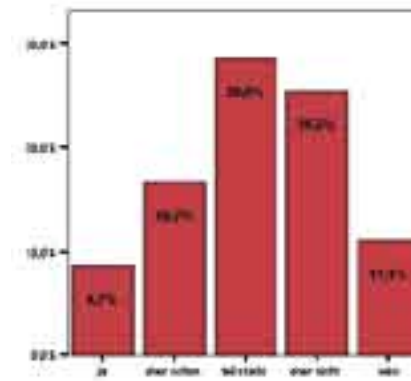
Hans-Liudger Dienel, Christiane Dienel, Sören Marotz, Benjamin Albrecht und Dorothee Keppler:  
Lokales Engagement als Haltefaktor – Evaluation der Wirkungen des Jugendprogramms „Zeitensprünge“, insbesondere im Hinblick auf die Abwanderungsneigung von Jugendlichen. Berlin: nexus 2006, 91 S.

Die Langfassung des Evaluationsberichtes mit allen Ergebnissen der Vorher-Nachher-Befragung sowie über 50 Grafiken und Tabellen ist auf den Homepages der Stiftung Demokratische Jugend ([www.jugendstiftung-perspektiven.org](http://www.jugendstiftung-perspektiven.org) oder [www.zeitenspruenge.org](http://www.zeitenspruenge.org)) und des nexus Instituts ([www.nexus-berlin.com/nexus/bereiche/arbeit/perspektiven.html](http://www.nexus-berlin.com/nexus/bereiche/arbeit/perspektiven.html)) als Download verfügbar.

Mein Heimatort wird in 20 Jahren attraktiver sein.  
Startfragebogen



Mein Heimatort wird in 20 Jahren attraktiver sein.  
Schlussfragebogen



Die Tendenz geht hier eindeutig in Richtung einer positiveren Bewertung der Zukunft. Dieser positiveren Sichtweise liegen auch die Fortschritte des „Aufbau Ost“ zugrunde, welche die Teilnehmer/innen direkt und indirekt bei der Beschäftigung mit lokalhistorischen Themen erfahren haben. In jedem Fall haben sie ihre Region als veränderbar erlebt.

